

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

Nr. 699

E-Book

Terra unter fremder Sonne

Sie wollen das Schicksal
bezwingen – sie starten in den
Sonnen-Orbit



Perry Rhodan

Nr. 699

Terra unter fremder Sonne

*Sie wollen das Schicksal bezwingen – sie starten in den
Sonnen-Orbit*

von KURT MAHR



Im August des Jahres 3460 terranischer Zeitrechnung existiert das Solare Imperium längst nicht mehr als politische Konstellation – und zwar seit dem Tag, da Terra und Luna, mit dem größten Teil der Solarier »an Bord«, die Flucht durch den Sol-Transmitter antraten.

Dennoch lassen die in der Galaxis zurückgebliebenen und nach Gää geflüchteten Terraner und USO-Leute nicht locker. Sie versuchen, zu retten, was noch zu retten ist, und machen dabei mit ihren Aktionen den Laren und den Überschweren unter Leticron, den neuen Herren der Milchstraße, schwer zu schaffen.

Im Verlauf dieser Aktionen haben Atlans Männer, die sich des ahnungslosen Greikos bemächtigten und ihn über das

Schreckensregime der Laren aufklärten, unlängst einen Schachzug getan, der sich später unter Umständen als günstig für die unterdrückte Restmenschheit erweisen kann.

Doch blenden wir um zu den Solariern unter Perry Rhodan! Sie sind mit Erde und Mond im Mahlstrom der Sterne rematerialisiert, jenseits aller bekannten kosmischen Orientierungspunkte - und ihr Bestreben ist es von Anfang an, sich nicht nur trotz widriger Umstände zu behaupten, sondern auch die Position der Heimatgalaxis wiederzufinden.

Dies ist inzwischen gelungen! Doch der Weg zurück ist zu weit, als dass er unter den gegenwärtigen Umständen zurückgelegt werden könnte. Eines jedoch erscheint möglich: Terra in einen Sonnenorbit zu bringen.

Und so beginnt ein schicksalhaftes Abenteuer voller tödlicher Gefahren - es geht um TERRA UNTER FREMDER SONNE ...

Die Hauptpersonen des Romans

Perry Rhodan - Der Großadministrator verhandelt vergeblich.

Jaymadahr Conzentryn - Königin der Ploohns.

Zeus - Rivalin der Ploohn-Königin.

Gucky und **Ras Tschubai** - Die Teleporter stehlen drei Mopoyoys.

Goshmo-Khan - Der Wissenschaftler hält Terra für verloren.

1.

Aus dem Translator dröhnte die Stimme des Unterhändlers: »Die Erhabenheit der Königin hält den Plan des Wesens von Terra nicht für gut. Eine andere Vorgehensweise muss entwickelt werden. Das Wesen namens Zeus muss auf dem schnellsten Wege unschädlich gemacht werden. Erst dann ist eine friedliche Zusammenarbeit zwischen den Ploohns und den Terranern möglich.«

Bitter starrte Perry Rhodan an dem hochgewachsenen, feingliedrigen Insektenwesen vorbei. Die Halle, in der er mit seinen Begleitern stand, war annähernd kugelförmig. Der Boden war gerundet. Es gab keine Abgrenzung zwischen Boden, Wänden und Decke. Das war die Bauweise, die die Ploohns aus der primitiven Urzeit in die hoch technifizierte Gegenwart gerettet hatten: Noch immer waren ihre Räume kugelförmig wie die Nestzellen der Vergangenheit, und die Verbindung wurde von langen, verschlungenen Gängen mit kreisförmigem Querschnitt gebildet. Mehr als ein Dutzend solcher Gänge mündeten in diesen Raum: hoch oben unter dem Zenit der Kugel, in halber oder auch Viertelhöhe, ein paar sogar durch den Boden herauf. Der Raum war fensterlos. Für die Beleuchtung sorgte buntes, lumineszentes Geflecht, das sich wie wilder Pflanzenwuchs an dem Innern der Kugelschale emporrankte, gestaltlose, abstrakte Ornamente, wie die Ploohns sie liebten, gleichzeitig mit einer Funktion versehen: Licht zu spenden.

Die Königin thronte im Hintergrund des Raumes. Ihr gewaltiger, fünf Meter hoher Körper ruhte in einem Gespinnst aus leuchtenden Fäden, gestaltet wie ein nach einer Seite hin offener Kokon. Sie war umgeben von ihrem Hofstaat, einigen Dutzend prächtig gekleideten Klaschoys, Offizieren ihrer Leibgarde, und mehr als hundert Peggoy's,

Arbeitern in unauffälligem Gewand, die aus unerfindlichen Gründen ständig hin und her eilten.

Dass die Königin nicht direkt, sondern durch den Mund eines Unterhändlers sprach, war ein Zeichen, dass sie sich überlegen fühlte. Perry Rhodan war nach Caysire gekommen, um von Jaymadahr Conzentryn, der Herrscherin der Ploohns, drei Drohnen, oder Mopoyo, zu erbitten. Zeus, die abtrünnige Ploohn-Königin auf Goshmos Castle, hatte nach den Drohnen verlangt, mit deren Hilfe sie ein neues Volk zu gründen beabsichtigte. Nur für diesen Preis war Zeus bereit, den Terranern bei der Errichtung eines stabilen Orbits für die Erde behilflich zu sein.

Der Unterhändler stand fünf Meter von Rhodan entfernt. Er trug den Translator, den die Terraner der Königin als Gastgeschenk überbracht hatten. Er war an die zweieinhalb Meter groß. Im Licht der lumineszenten Ranken schimmerte sein harter Chitinpanzer und sandte funkelnde Reflexe in die Runde. Die großen Facettenaugen starrten den um zwei Köpfe kleineren Terraner seelenlos an. Die Fühlerpaare zu beiden Seiten des mächtigen, runden Schädels waren in stetiger, zitternder Bewegung.

»An Versuchen unsererseits, die abtrünnige Königin zu beseitigen, hat es nicht gefehlt«, erwiderte Rhodan. Auch er trug, obwohl solche Redundanz nicht notwendig war, einen Translator, aus dem die Übersetzung seiner Worte in der aus sirrenden, knackenden Geräuschen bestehenden Sprache der Ploohns hervordrang. »Aber die Abtrünnige verfügt über technische Mittel, die unseren Waffen mehr als gewachsen sind. Wir dachten daran, Zeus drei Mopoyo zur Verfügung zu stellen und einem der Mopoyo den Auftrag zu geben, die abtrünnige Königin zu töten.«

Das war, als er auf Caysire gelandet war, sein stärkstes Argument gewesen. In fünf Verhandlungen hatte er es seitdem fünfmal vorgetragen, ohne bei Jaymadahr Conzentryn auch nur den geringsten Eindruck zu hinterlassen, wie es schien. Auch diesmal blieb ihm der

Erfolg versagt. Der Unterhändler stand ein paar Augenblicke lang starr. Er schien zu horchen – in sich hinein oder auf eine Botschaft, die ihm auf unhörbare Weise übertragen wurde. Perry Rhodan war sicher, dass er in diesen Sekunden mit seiner Königin in irgendeiner Art von Verbindung stand, über die sie ihn ihre Entscheidung wissen ließ.

»Die Erhabenheit der wahren Königin«, ließ der Unterhändler sich schließlich vernehmen, »hält den Plan noch immer nicht für gut.«

»Dann soll ihre Erhabenheit mich wissen lassen, welchen Plan sie vorschlägt!«, antwortete der Terraner scharf.

Abermals gab es ein paar Sekunden Pause.

»Es bedarf einiger Überlegung«, verkündete der Unterhändler sodann. »Man muss sich morgen um dieselbe Zeit zu einer weiteren Unterredung treffen.«

Abrupt drehte Rhodan sich um. Es lag ihm daran, den Ploohns zu zeigen, dass seine Geduld nahezu erschöpft war. Ohne das übliche Abschiedszeremoniell ging er mit seinen wenigen Begleitern auf die nächste Gangmündung zu.

*

Die TOMMY-9, das Beiboot der EX-TOMMY, lag in einem von sanften Berghängen eingeschlossenen Tal voll üppiger Vegetation. Es war ein Bild voller Friedlichkeit, das die Mitglieder der Unterhändlerdelegation begrüßte, als sie an Bord ihres Gleiters vom Palast der Jaymadahr Conzentryn zurückkehrten. Perry Rhodan begab sich auf dem geradesten Wege in jenen unmittelbar neben der Kommandozentrale gelegenen Raum, der ihm bei der Enge der Verhältnisse an Bord der TOMMY-9 als Quartier und Arbeitsraum zur gleichen Zeit diente. Von den Männern, die im Palast der Königin sein Gefolge gebildet hatten, blieb nur Roi Danton bei ihm. Außerdem folgte ihm Gucky, der Mausbibber.

»Also, Kleiner!«, lächelte Rhodan auffordernd, nachdem sich das Schott hinter ihnen geschlossen hatte. »Was gab's zu hören?«

Der Ilt schüttelte den Kopf. Wer die Physiognomie eines Mausbibers zu lesen verstand, der sah, dass Gucky sich in diesem Augenblick ziemlich kläglich fühlte.

»Nichts, Perry«, antwortete er niedergeschlagen. »Wenigstens nichts Verständliches.«

Rhodan hatte diese Antwort offenbar erwartet.

»Das alte Spiel, wie?«

»Das alte Spiel«, bestätigte der Ilt. »Entweder verstehen sie es äußerst wirkungsvoll, die Ausstrahlungen ihrer Gehirne zu blockieren, oder ihr Denkmechanismus ist wirklich so grundverschieden von unserem, dass selbst der beste Telepath mit dem, was aus ihren Schädeln dringt, nichts anfangen kann.«

Perry Rhodan ging ein paar Schritte auf und ab. Er hatte die Arme auf dem Rücken verschränkt und starrte nachdenklich vor sich hin.

»Irgendwann werden wir uns die Mühe machen müssen, das Phänomen in allen Einzelheiten zu erforschen. So, wie es aussieht, werden die Ploohns für geraume Zeit unsere Nachbarn sein. Da ist es von Nutzen, wenn man sich mit ihnen auskennt.«

»Ich kann ihre Kasten mittlerweile voneinander unterscheiden, Perry«, erklärte der Mausbiber. »Vorhin, im Palast, wusste ich ganz deutlich, ob ich die Gedankenimpulse eines Klaschoys oder eines Peggoy's empfang ...«

»Würdest du auch Mopoy's erkennen können?«, fiel ihm Roi Danton ins Wort.

»Ich weiß es nicht«, antwortete Gucky. »Ich habe darin noch keine Übung. Aber ich nehme an ...«

Er sprach den Satz nicht zu Ende. Er wusste, worauf Roi hinauswollte, und versuchte, die Erfolgsaussichten des

Planes abzuschätzen, den der ehemalige König der Freihändler in diesen Augenblicken zu entwickeln schien.

»Ich glaube, es wird sich machen lassen«, sagte er schließlich.

»Was?«

»Nun – das, was dir vorschwebt.«

»Ilt!«, explodierte Roi Danton in vorzüglich gespielterm Zorn. »Ich will dich lehren, meine Gedanken zu lesen!«

Gucky machte eine wegwerfende Bewegung mit der rechten Pfote.

»Ich kann deine Gedanken nicht lesen«, wies er den Vorwurf zurück. »Das weißt du ebenso gut wie ich. Aber ich bin andererseits nicht auf den Kopf gefallen. Ich erkenne einen brauchbaren Plan, wenn ich ihn sehe.«

Jahrhundertelange Erfahrung in der Zusammenarbeit hatte die beiden Männer und den Ilt so aufeinander eingespielt, dass sie ohne langatmige Erklärungen verstanden, was der andere wollte.

»Ich möchte, dass du dich so bald wie möglich auf den Weg machst, Gucky«, erklärte Rhodan. »Wir kennen zwar diese Welt nicht, aber wir wissen, wie die Ploohns leben. Die Drohnen bringen sie in ihren Burgen unter. Du musst ...«

»Ja, ich weiß: die Burgen eine nach der andern abklappern und zusehen, wo wir ein paar Mopoyo finden. Das sollte nicht allzu schwierig sein. Aber wie steht es mit dem Rest der Vorbereitungen?«

Perry Rhodan warf einen Blick auf die Uhr.

»Ich erwarte Goshmo-Khans Meldung in jedem Augenblick«, sagte er. »Davon hängt dein Einsatz jedoch nicht ab. Ich würde vorschlagen, du nimmst die Sache sofort in Angriff.«

Der Ilt überlegte ein paar Augenblicke.

»Wir haben Höhenaufnahmen, auf denen die Burgen deutlich auszumachen sind«, murmelte er. »In unmittelbarer Nähe unseres Landeplatzes gibt es

wenigstens ein halbes Dutzend davon. Diese werde ich auslassen. Man muss annehmen, dass die Jaymadahr mit einem Vorstoß unsererseits rechnen wird, wenn sie sich weiterhin weigert, drei Mopoyoys herauszurücken. In diesem Fall werden besonders die nahegelegenen Burgen stark gesichert sein.«

Perry Rhodan gab sein Einverständnis mit dieser Überlegung durch ein kurzes Nicken zu erkennen.

»Aldann ...«, sagte Gucky halblaut, und im nächsten Augenblick war er spurlos verschwunden.

Als hätte der Gang der Dinge nur auf dieses Ereignis gewartet, leuchtete in der Rückwand des kleinen Raumes eine Bildfläche auf. Ein Charakterkopf erschien, der Schädel eines Mannes von offenbar mongolischer Herkunft, geziert durch langen, straff nach hinten gezogenen Haupthaarwuchs und einen weniger straffen, dafür womöglich noch längeren Vollbart, der zu einzelnen Zöpfen geflochten war.

Der Mann blickte finster drein. Mit grollender Stimme verkündete er: »Das war die verdammteste Arbeit, die ich je zu verrichten hatte. Ich wollte, Sie würden Ihre Zeitpläne mit größerer Sorgfalt zusammenstellen.«

Rhodan lächelte matt.

»Ich werde an Sie denken, Goshmo-Khan, wenn ich beim nächsten Mal etwas übers Knie brechen muss. Wie steht's?«

»Wie soll's stehen?«, knurrte der Mongole gereizt. »Wenn Goshmo-Khan etwas in die Hand nimmt, dann wird allemal was Rechtes draus!«

Rhodan nickte, noch immer lächelnd.

»Ich weiß, an Minderwertigkeitskomplexen haben Sie nie gelitten. Wann können Sie kommen?«

»Ist die Transmitterstrecke offen?«

»Für Sie ... immer!«

»Dann machen wir uns sofort auf den Weg!«

Er verabschiedete sich ohne Gruß. Die Bildfläche erlosch.

*

Die Erhabene, die Alleinherrscherin aller Ploohns, Herrin des Universums, gab durch die Stellung ihrer Fühler zu verstehen, dass sie etwas zu besprechen wünsche. Poypadoon, die Edelste der Klaschoys auf der Welt Caysire, reagierte sofort auf den Wink. Sie vollführte die zeremonielle Knickung des rechten unteren Fühlers, die nicht nur Unterwerfung bedeutete, sondern auch, dass sie den Wink der Herrscherin bemerkt hatte. Dann wartete sie unterwürfig.

»Wie stehen die Vorbereitungen, Poypadoon?«, fragte die Herrscherin mit mächtiger Stimme.

»Sie sind abgeschlossen, Erhabene«, antwortete Poypadoon demütig. »Wir sind auf alles vorbereitet.«

»Auf alles, Poypadoon?«, forschte die Jaymadahr. »Wirklich auf alles? Denn bedenke, die Wesen aus dem Volk der Terraner sind schlau und verschlagen, die schlimmsten Gegner, die der Thron der Jaymadahr bislang gekannt hat.«

»Wir sind vorbereitet, Herrscherin«, wiederholte Poypadoon mit ungebrochener Zuversicht, »soweit sich die Gedanken intelligenter Wesen, unterstützt durch die kombinatorischen Fähigkeiten lichtschneller Rechengeräte, auf eine solche Lage vorbereiten können.«

Die Königin zögerte einen Augenblick.

»Das ist gut, Poypadoon«, sagte sie schließlich. »Mehr als das kannst du nicht tun.«

»Niemand ist informiert«, fügte Poypadoon, die Edelste der Klaschoys auf Caysire, hinzu. »Alles wird ganz natürlich ablaufen, und niemand wird etwas bemerken.«

»Ich rechne mit dem entscheidenden Vorstoß der Wesen aus dem Terranervolk für den morgigen Tag«, erklärte die Jaymadahr. »Sie werden damit drohen, dass sie alles